

Scharenweise fliegen europäische
Skiläufer in die Rocky Mountains.
Günstige Dollarkurse, exzellenter
Pulverschnee und Ski-Exotik locken

864342

Locker über die Butter milchpisten

Ski in USA: Die schönsten Hänge, die

feinsten Restaurants, die heißesten Discos / Von Josef Joffe

Deutsch ist praktisch unsere Zweitsprache hier", verkündet der PR-Direktor der Aspen Skiing Corporation mit dem typischen Understatement seiner Branche. Er meint wohl: „war.“ Selbst die Skilehrer radebrechen nicht mehr Englisch mit Tiroler Akzent. Von der alten Garde aus Österreich und Bayern, die einst die amerikanische Sprache mit Wörtern wie „to schuss“ und „to wedel“ angereichert hatten, sind fast alle wieder in die heimischen Berge zurückgekehrt — im Zuge der „Ent-Strudelisierung Amerikas“, wie ein amerikanisches Ski-Magazin jüngst in einem Anflug patriotischer Genugtuung vermerkte.

Die deutschen Skitouristen, die in den Renommierorten der Euro-Alpen gewöhnlich den Ton angeben, sind in Aspen noch nicht einmal eine eigene statistische Rubrik wert. Sie rangieren hinter Kanadiern und Mexikanern in der Sammelkategorie „Anderer Ausländer“, und die umfaßt noch nicht einmal zwei Prozent der 300.000 jährlichen Besucher. Exklusiver geht es nicht mehr. Die einzige deutsche Stimme auf der Piste gehörte denn auch einem Zuhörer, der schon seit 25 Jahren an der Ostküste lebt. Sie verriet mir auch gleich, daß Aspen das „Größte“ sei, besser als St. Moritz, Davos oder Lech zusammen.

Aspen ist auf jeden Fall ein Mythos, an dem Böhmeische wie Eingebürgerte mit vereinten Kräften stricken. Die schönsten Hänge, die feinsten Restaurants, die heißesten Discos westlich von „Studio 54“ — Aspen hat sie. In Aspen rieseln jährlich fünf bis sieben Meter Schnee vom Himmel, aber die beiden Haupterzeuger dieser hundert Jahre alten Silberfabrik sind glamour und beautiful people. Die drei wichtigsten Konsumartikel scheinen die drei großen C zu sein: Cash, Caviar, Cocaine — Kohle, Kaviar, Koks. So stand es zumindest auf einem T-Shirt, im vorigen Jahr der Verkaufsschlager der Saison.

Ein dekadentes Disneyland für Spätentwickler? Dies ist nur die eine Hälfte der Legende. Aspen ist auch eine Stadt voller Reformhäuser und joggender Frischluftfanatiker, in der das Umweltbewußte, gesunde Leben zum Gesetz gewor-

den ist. Wer Abfall auf die Straße wirft, riskiert eine Geldstrafe bis zu 500 Dollar. Wer im „Abe- tone“, dem neusten Nobelrestaurant voller Breuer-Stühle in Chrom und Wildleder, eine Zigarre — selbst eine statusgerechte kubanische — zückt, wird sofort als Luft- und Lungenverpester gerügt. Mit einem Joint (kein Lungenkrebs) würde man besser fahren, denn Colorado gehört zu der wachsenden Zahl amerikanischer Bundesstaaten, die den Besitz einer geringen Menge Marihuana (unter einer Unze) von einer Straftat zu einem Vergehen heruntergestuft haben.

In den Pendlerbussen (Nulltarif), welche die vier Skigebiete Aspens — Ajax, Buttermilk, Highlands und Snowmass — miteinander verbinden, kann es schon passieren, daß nach eines Tages harter Kniearbeit ein „Rooper“ herumgereicht wird. Es ist dunkel, am Steuer sitzt ein Student, der mal ein Semester Pause macht; aus dem Lautsprecher plärrt Country-Rock, und niemand regt sich auf. Denn die Parole dieser Stadt lautet: ruhig, locker, easy. Dies ist Amerika, der alte Wilden Westen zumal, der den Menschen immer noch einen größeren Freiraum gestattet als die verstädterte Ostküste. Hier wird in Ruhe gelassen, wer die anderen in Ruhe läßt, und die jungen Polizisten, die ihren Dienst gelegentlich in Bart und Jeans verrichten, lassen öfter mal fünf gerade sein.

Diese Lässigkeit markiert einen der großen Unterschiede zwischen den Rockies und den Alpen. In Europa hört die Gemütlichkeit spätestens auf, wenn die Pangriemen festgezurrert sind, dann wird es Ernst. In Aspen bleibt entspannte Höflichkeit Trümpf; in einer amerikanischen Liftschlange wird niemand beschimpft oder gedankelt, beschimpft oder getreten. Am Sessellift (in Aspen gibt es nur Sessellifte) grüßt der Aufpasser zum „Cowboyhut“ mit einem freundlichen „Howdy“; Einzelfahrer warten geduldig, bis sie einen Partner für den Doppelsitz gefunden haben. Während der Fahrt entwickelt sich immer ein Gespräch; oben angelangt wünscht man sich gegenseitig einen „good run“.

Der Skiunterricht ist gleichermaßen zwanglos. Wer die Knie nicht richtig zusammenkriegt, wird nicht angeschlault, sondern besänftigt: „Keine Angst, bequem fährt's sich am besten.“ Aspen-Fahrer können sich auch eine elaborate Après-Ski-Ausrüstung sparen. In Parka und Jeans kommt man durch jede Gesichtskontrolle, auch in den teuersten Restaurants. Das Après-Ski beginnt übrigens sofort nach der letzten Abfahrt. Gegen 16 Uhr versammelt sich *le tout Aspen* — vom studentischen Tellerwäscher bis zum Range-Rover-Ser — zu Bier und Boogie bei „Little Neoll“; anschließend geht es weiter in der „Paragon“-Disco, einer Plüsch- und Kristall-Kulisse, wie man sie aus jedem besseren Western kennt. *Saturday Night* ist hier jeden Abend. Wer wie ein Tourist aussieht, muß Eintritt bezahlen; die Lokal-Travoltas dürfen umsonst hinein.

Auch das Skilaufen ist anders — vielleicht sogar angenehmer — als in Europa. Die Natur ist sehr großzügig mit Aspen und den Rocky Mountains umgegangen. Obwohl bis zu 3600 Meter hoch, sind die Konturen der Berge sanfter und weicher als die Granitverfaltungen der Alpen. Aspen liegt auch viel südlicher als die Alpen (auf demselben Breitengrad wie Mallorca); deshalb geht die Baumgrenze bis in Höhe der Gipfel. Die Föhne-Espen (daher der Name Aspen) und Tannen bilden einen natürlichen Windschutz, der verhindert, daß der Wind den Schnee von den Pisten bläst. Und der Humusboden, der den Schnee ohnehin besser bindet als der nackte Felsen, erweist sich als Wohltat für die Laufflächen der Skier: Wenn, was selten vorkommt, der Schnee abgeschabt worden ist, läuft man auf weichem Gras, nicht auf rissigem Gestein.

Hinzu kommt ein beispielloser Pistendienst, dessen Qualität in Europa unerreicht ist. Die Abfahrten sind vorbildlich markiert. Sie werden von einem 150 Mann starken Rettungsdienst überwacht (den man von zahlreichen Telefonen aus alarmieren kann) und von 45 Pistenbullys ständig planiert und gestriegelt. Dabei halten sich die Liftpreise in annehmbaren Grenzen: 15 Dollar oder knapp 28 Mark pro Tag. Von der Statistik her ist Aspen ein unübertroffenes Supererlebnis: über 200 Abfahrten von fast 500 Kilometern Gesamtlänge; dazu 40 Aufzüge mit einer Beförderungskapazität von 36 000 Personen pro Stunde.

Nur: Der statistische Schein verbirgt eine große Schwäche. Aspen ist nämlich kein Skizirkus wie etwa Val d'Isère/Tignes oder Méribel/Courchevel/Val Thorens, sondern eine Gruppe von vier räumlich getrennten Bergen auf einem Areal von knapp zwanzig Kilometern Ausdehnung, die nur durch Straßen miteinander verbunden sind. Es gibt zwar Busse — viele umsonst — aber die sind nicht immer zur Stelle, wenn man sie braucht. Wer Aspen voll ausnutzen will, sollte sich entweder viel Zeit oder ein Mietauto nehmen.

Denn erst das Gemenge macht den einzigartigen Reiz dieser Gegend aus; in der Isolation

sind die einzelnen Skigebiete weniger herauschend. Ajax Mountain ist der schwierigste Berg, voller Steilhänge mit tausend Metern Höhenunterschied, Buckelpisten und Kanonenröhren. Er ragt sozusagen direkt aus der Stadt heraus und ist von überall bequem zu Fuß zu erreichen. Aspen Highlands liegt vier Kilometer außerhalb und offeriert ein gutes Terrain für Durchschnittsläufer.

Buttermilk ist fünf Kilometer entfernt — der größte Idiotenhügel der Welt, aber dennoch nicht zu verachten: Flachländer, die keine Höhenluft gewöhnt sind, sollten hier den ersten Tag zur Akklimatisierung nutzen. Snowmass, 16 Kilometer von Aspen, ist ein Paradies für Anfänger und Halbfortgeschrittene: weiche, weite Pisten, auf denen jeder Buckel nachweislich von den Pistenbullys gnadenlos plattgewalzt wird — der ideale Familienort.

Snowbird im US-Bundesstaat Utah — dem Land von Salzkorn, Mormonen und einem demherzigen Alkoholverbot — ist in vielerlei Hinsicht das genaue Gegenteil von Aspen. 1972 eingeweiht, ist Snowbird einer der jüngsten Skorte Amerikas; Aspen ist der älteste. Snowbirds verkehrsgünstige Lage ist kaum zu überbieten: 40 Autominuten vom Flughafen in Salt Lake City, wer von Denver nach Aspen will, muß entweder fünf Autostunden oder 45 zusätzliche Flugminuten à 35 Dollar quer durch die Rockies in Kauf nehmen. Aspen ist für die ganze Familie; nach Snowbird sollten sich eigentlich nur die Köhner aufmachen.

Der Berg (3500 Meter) steht ein bisschen drügend in der Gegend, die Abfahrten mit solch anheimelnden Namen wie „Mach Schnell“ sind schwierig. Es gibt nur eine einzige Spiel- und Lernwiese. Gut zwei Drittel der Pisten sind schwarz markiert — oder sollten es wenigstens sein. Viele sind sehr steil, sehr eng und mit klobigen Buckeln übersät — kurzum, ein idealer Tummelplatz für Olympia-Aspiranten. Gewöhnliche Sterbliche gehen bei manchen Steilfinnen das Wagnis nur ein, weil der Sturz in einem Auffangpolster von weichem Pulverschnee endet.

Davon gibt es in Snowbird genug: 12 (in Worten: zwölf) Meter im Jahr. Dies ist wahrscheinlich der einzige Ort der Welt, wo sich gefallene Skiläufer einen kleinen Mitensucher ausborgen, um ihre im Tiefschnee versunkenen Skier wiederzufinden, wo die Pistenpatrouille regelmäßig mit 75-Millimeter-Granaten gegen Lawinenüberhänge losgeht. Die berühmten Photos oder Filmszenen, in denen scheinbar im Schnee ertrinkende Trauntänzer über die Hänge stauben — sie werden hier oder im etwas höher gelegenen Alta aufgenommen. Nicht einmal Fliegen ist schöner. Dieser Schnee ist jedes Klischee

864343

wert, das je zu seiner Beschreibung herbeigezerrt worden ist — er ist wie ein phantastisches Märchen.

Wenn es ihn gibt, Snowbird hat zwar von November bis Mai massenweise Schnee für die Pistenfahrt, aber nicht immer jenen legendären Pudoreguss, der diesen Ort vom bloßen Expertenübungshang zum Superlativ erhebt. In dieser Saison fielen im November ein paar Meter Schnee — und dann kleckerte es nur zeitweise bis in den Januar hinein. Wer also eine Enttäuschung vermeiden will, sollte vorher anrufen (001801/742—2222) und sich nicht nur nach der Höhe der Schneedecke, sondern auch nach der Höhe des Pulverschnees erkundigen. Sonst ist nur noch auf den Hubschrauber Verlaß, der allerdings sehr preiswert ist: 150 Mark für die Viererkarte.

Aspens Ursprünge als Bergwerksstädtchen sind heute noch unverkennbar; Snowbird ist Amerikas Rache für Lac de Tignes: ein pures, perfektes Retortendorf, Stil Bauhaus im Großformat. Der Ort besteht aus drei Komforthotels (viele Zimmer mit eigenem Kamin), die sich um einen kantigen Betoniglu, dem „Snowbird Center“, gruppieren. Das Motto ist Ski-Integral: Hier findet man unter einem Dach all das, was sonst ein paar hundert Meter Hauptstraße erfordert. Unten befinden sich Läden, Restaurants und der Kindergarten; oben steigt man in die Schwebbahn (übrigens eine Ausnahme im Land der Sessellifte), die 125 Personen in acht Minuten auf den Gipfel transportiert.

Snowbird ist wie ein Luxus-Kinderheim für Erwachsene: lückenlose Perfektion plus fürsorgliche Betreuer in grüner Uniform, die den Gast schon am Flughafen von Salt Lake City an die Hand nehmen. Aspen oder Snowbird? Die beiden Orte sind zwei extreme Alternativen: Am besten nimmt man beide. Die 500 Mehrkilometer von Aspen nach Snowbird sind schließlich nur ein Katzensprung, wenn man aus 8000 Kilometer Entfernung angereist kommt.

Informationen: Ski in USA

Informationen Aspen/Colorado

Anreise: Täglich mehrere Flugverbindungen mit Aspen Airways und Rocky Mountain Airways von Denver. Ferner Busverbindungen Denver-Aspen mit Continental Trailways.

Liftticket: Für sechs Tage 160 Mark.

Pauschale: Sieben Tage Hotelübernachtung plus Skipaß zwischen 280 und 450 Mark.

Auskünfte: Aspen Reservations, P. O. Box 4546, Aspen, Colorado, 81611.

Informationen Snowbird/Utah

Anreise: Ab Flughafen Salt Lake City mit Bussen der Utah Transit Authority, per Taxi oder Helicopter.

Liftticket: Für sieben Tage 160 Mark.

Pauschale: Sieben Tage Hotelübernachtung plus Skipaß ab 430 Mark.

Auskunft: Snowbird Central Reservations, Snowbird, Utah, 84070.

864344